LEGENDEN

Witwe im Wahn

Alma Mahler-Werfel, Wiens berühmte Femme fatale, hat im autoritären Österreich der dreißiger Jahre regelrecht mitregiert – das belegen bisher unbekannte Dokumente.

Ihr Leben waren Männer, geniale Männer – mit oder ohne Trauschein. Schon die drei weltberühmten Gatten, der Komponist Gustav Mahler, der Architekt Walter Gropius und der Bestsellerautor Franz Werfel, hätten aus Alma Schindler (1879 bis 1964) ein Unikum der Kulturgeschichte gemacht. Aber die Circe von Wien ließ gern durchblicken, dass ihre private Eroberungsliste weitaus länger war.

Pioniere der Malerei wie Gustav Klimt oder Oskar Kokoschka waren ihr verfallen; schon um 1900 betörte sie Wiens Theatergrößen und Musiker reihenweise. Doch von fast allen diesen Eskapaden sollten in ihrem Memoirenbuch „Mein Leben“ (1960) nur spärliche Andeutungen übrig bleiben. Gleich drei Bearbeiter gaben die Arbeit am Manuskript entnervt auf, bis endlich der vierte eine rigoros gekürzte und bereinigte Fassung ablieferte.

„Ich will keine Ehrenbeleidigungsprozesse haben!“, so lautete Almas Begründung dafür, dass die Gefühlsausbrüche, die sie ein Leben lang in kaum lesbarer Krakelschrift protokolliert hatte, nur strengstens gefiltert zum Druck gelangen durften. Dabei blieb es nicht. Dem Idealbild einer makellosen Muse fielen auch eine Menge anderer Verfänglichkeiten zum Opfer: krasse Verleumdungen, antisemitische Tiraden und Passagen, in denen Adolf Hitler mehr als klammheimlich bewundert wurde.

Dass es dergleichen Stellen gegeben haben musste, ahnten Fachleute bereits. Doch erst jetzt hat der Berliner Historiker Oliver Hilmes, 30, das ganze Ausmaß der Retuschen aufgedeckt. In seiner noch unveröffentlichten Doktorarbeit kommt er zu dem Ergebnis: Alma Mahlers Weltbild kreiste regelrecht um den Rassenwahn, um lichte Arier und ihren ewigen Widerstand gegen das „wilde Ostvolk“.

AKG

Künstlermuse Alma (um 1902): *Hitler bewundert*

MICHAEL NICHOLSON / CORBIS / PICTURE PRESS

Komponist Mahler (1904)
Musik für die Austrofaschisten?

Ursprünglich wollte der musikbegeisterte Hilmes nur den künstlerisch-politischen Zank um das Werk von Gustav Mahler (1860 bis 1911) nachzeichnen. Doch je mehr Archive er durchkämmte, desto häufiger führten die Spuren zur Witwe. Und dann stieß er in Philadelphia unverhofft auf ein Konvolut mit Tagebuchnotizen, die bislang als verschollen galten. Auf fast jeder Seite zeigen die von Alma selbst korrigierten Seiten ihren verqueren Judenhass:
Heute Nacht träumte mir: Die Juden sind das Salz auf der Erde und ihre Kunst ist überall heimisch. Ein Liebermann, ein Schnitzler vollkommen UNDEUTSCHE Kunsttypen sind deshalb überall verständlich – man kann mit ihnen Verhältnisse haben, nie aber soll man den Instinktfehler machen, sie zu heiraten. Denn dann müssen Generationen wieder daran tragen und sich abquälen, bis sie sich wieder gereinigt haben.

Diese Eintragung von 1915 war kein Ausrutscher. Schon um 1900 hatte das Partygirl Alma in sich die „Antisemitin“ entdeckt, und obwohl sie weiterhin unentwegt alle wichtigen jüdischen Künstler und Geistesgrößen zu ihren feuchtfröhlichen Festen einlud, zwang sie 1929 ihren dritten Ehemann Franz Werfel vor der Heirat, dem Judentum abzuschwören. 1932 verschmolz die zähe Antipathie mit einer neuen Neigung: Alma beschloss, wieder in die katholische Kirche einzutreten, der sie jahrzehntelang den Rücken gekehrt hatte.

UPI / CORBIS / PICTURE PRESS

Schriftsteller Werfel mit Ehefrau Alma (1940)
„Almas letzte Verrücktheit“

Nur Monate später begann Kanzler Engelbert Dollfuß den so genannten „Ständestaat“ in Österreich durchzusetzen, ein autoritäres Regime katholischer Prägung. Ausgerechnet dieser Regierung, deren Spitzen in ihrem Salon bald regelmäßig verkehrten, versuchte Alma nun die Werke Gustav Mahlers schmackhaft zu machen.

Es schien verrückt: Schon seit Jahren hetzten Antisemiten überall gegen die Werke des Komponisten jüdischer Herkunft. Im Deutschen Reich hielten Musikkritiker

die riesigen, anspruchsvoll-spröden Symphonien des Österreichers für den „letzten Großangriff des Judentums auf die deutsche Musik“; seit Hitlers Machtübernahme gab es Mahler-Aufführungen fast nur noch im geistigen Ghetto des zwangsweise gegründeten „Jüdischen Kulturbundes“.

Doch Alma ließ sich nicht beirren; schließlich standen auch Tantiemen auf dem Spiel. Rasch fand sie einen Anwalt für ihre Kampagne: den Ordensgeistlichen und Kirchenrechts-Professor Johannes Hollnsteiner. Hollnsteiner, Studienkamerad und enger Vertrauter des Dollfuß-Nachfolgers Kurt Schuschnigg, war einer der einflussreichsten Ideologen des Regimes. Kaum hatte sie ihn kennen gelernt, bearbeitete Alma den Prediger mit dem ganzen Arsenal ihrer Verführungskünste – und gewann. Im Tagebuch klingt das, mit typischer Rollenverdrehung, so:

J. H. ist 38 Jahre alt und ist der FRAU bis jetzt nicht begegnet. Er will und IST nur Priester. Mich sieht er anders und ich segne mich dafür. Er sagte: Niemals war ich einer Frau nah. Du bist die Erste und wirst die Letzte sein. Ich VEREHRE diesen Menschen bis zum Niederknien. In mir sehnt sich alles nach Unterwerfung, aber immer musste ich gegen meinen Willen dominieren. Hier ist der erste Mann, der mich überwunden hat.

ULLSTEIN BILDERDIENST

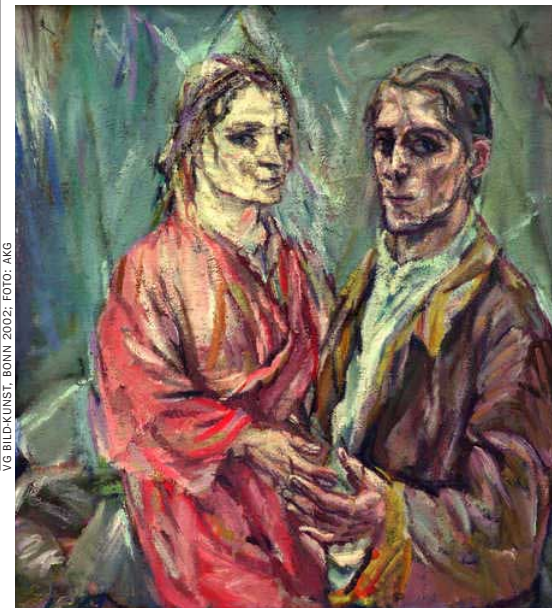
Gropius (um 1933)
Tochter als Opfer

Intellektuell war Hollnsteiner tatsächlich der Überwinder. Hitler sei eine „echt germanische Fanatikererscheinung“, soufflierte er seiner erotischen Erweckerin, ja „eine Art Luther“. Das kam gut an, war doch Alma selbst schon Ende 1932 beim Anblick des späteren Führers fasziniert gewesen. Sprüche wie „Gottes Atem ist nicht mehr bei den Juden“ übernahm Alma bereitwillig.

Ehemann Franz Werfel nannte die Affäre mit dem Polit-Kleriker nur kopfschüttelnd „Almas letzte Verrücktheit“. Doch vermutlich war nicht einmal ihm klar, dass seine Gattin mit ihrer Liebesleidenschaft ein Netz knüpfte: Während sie selbst Hollnsteiner becircte, versuchte sie, ihre Gropius-Tochter Manon mit dem ehrgeizigen Spitzenpolitiker Anton Rintelen zu verkuppeln. Und Mahler-Tochter Anna war, wenn die Indizien nicht trügen, sogar auf Kanzler Schuschnigg selbst angesetzt.

Als Manon dann 1934 in Venedig unheilbar an Kinderlähmung erkrankte, inszenierte die Mutter deren Leiden als katholische Entrückung vor Augen der Öffentlichkeit. Für den Transport nach Wien stellte die Regierung eigens den Krankenwagen von Kaiser Franz Joseph selig zur Verfügung; fortan musste „Mutzi“ als Heilige im Rollstuhl vor Almas Abendgästen paradieren. Angeblich verliebte sich der Dramatiker Carl Zuckmayer derart in die Sterbende, dass er (laut Alma) beteuerte, „er verlasse Frau und Kind und wolle nur mit Manon leben, ob sie nun gelähmt sei, oder nicht“.

Doch es stand schon ein besserer, politisch genehmerer Kandidat bereit. Kurz



VG BILD-KUNST, BONN 2002; FOTO: AKG

Kokoschka-Gemälde „Doppelportrait“*
Private Eroberungsliste

vor ihrem Tod wurde „Mutzi“ mit dem Hollnsteiner-Freund Erich Cyhlar, dem Sekretär der „Vaterländischen Front“, verlobt. Als „wundersame Blume“ sei sie dahingegangen, flötete Hollnsteiner am Grab in Grinzing, Feuilletons beseufzten die „hoheitsvolle“ Erscheinung der Verstorbenen, und der Komponist und Alma-Verehrer Alban Berg widmete sein noch heute oft gespieltes Violinkonzert „Dem Andenken eines Engels“.

Für Alma war die seltsame Apotheose ein großer Schritt auf dem Weg zur kulturpolitischen Herrschaft. Gerade das Erbe Gustav Mahlers, so suggerierte sie den Austrofaschisten nun unablässig, eigne sich ideal als offizielles Feigenblatt zur Abgrenzung gegen die immer lauter werdenden Antisemiten deutscher Prägung: Mahlers Werke, fast ausnahmslos dirigiert vom Mahler-Schüler Bruno Walter (der gleichfalls jüdischer Abstammung war), sollten nach ihrem Willen zur quasiamtlichen Musik des „Ständestaates“ werden.

Eine Weile sah es aus, als hätte die riskante Strategie Erfolg. Den 25. Todestag Mahlers feierte Wien mit gleich vier Großveranstaltungen unter Bruno Walters Ägide. Ein enormes Aufgebot an Prominenz ließ die Großkonzerte zu Staatsakten ausufern; anschließend trafen sich Politiker und Diplomaten zum Champagner

* Selbstbildnis mit Alma (1912/13).

Bestseller

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „Buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Belletristik

1 (–) **Henning Mankell** Wallanders erster Fall und andere Erzählungen
Zsolnay; 24,90 Euro

Bereits als junger Streifenpolizist entfaltete der mürrische Kommissar sein erstaunliches Ermittlungstalent

2 (2) **Jean M. Auel** Ayla und der Stein des Feuers Heyne; 25 Euro

3 (1) **Günter Grass** Im Krebsgang
Steidl; 18 Euro

4 (3) **John Grisham** Der Richter
Heyne; 24 Euro

5 (–) **Donna Leon** Das Gesetz der Lagune Diogenes; 19,90 Euro

6 (5) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Feuerkelch Carlsen; 22,50 Euro

7 (7) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und die Kammer des Schreckens
Carlsen; 14,50 Euro

8 (4) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Gefangene von Askaban
Carlsen; 15,50 Euro

9 (6) **Paulo Coelho** Der Alchimist
Diogenes; 17,90 Euro

10 (–) **Eoin Colfer** Artemis Fowl – Die Verschwörung List; 18 Euro

11 (11) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Stein der Weisen
Carlsen; 14,50 Euro

12 (9) **Philip Roth** Der menschliche Makel
Hanser; 24,90 Euro

13 (14) **John Irving** Die vierte Hand
Diogenes; 22,90 Euro

14 (8) **Stephen King** Der Buick
Ullstein; 22 Euro

15 (17) **Martin Suter** Ein perfekter Freund
Diogenes; 19,90 Euro

16 (15) **Umberto Eco** Baudolino
Hanser; 24,90 Euro

17 (–) **Tad Williams** Otherland, Bd. 4, Meer des silbernen Lichts
Klett-Cotta; 25,50 Euro

18 (16) **Elke Heidenreich** Der Welt den Rücken Hanser; 15,90 Euro

19 (–) **Anna Gavalda** Ich wünsche mir, daß irgendwo jemand auf mich wartet Hanser; 14,90 Euro

20 (10) **Kathy Reichs** Durch Mark und Bein Blessing; 22,90 Euro

Sachbücher

1 (1) **Waris Dirie** Nomadentochter
Blanvalet; 21,90 Euro

2 (6) **Werner Tiki Küstenmacher/ Lothar J. Seiwert** Simplify your life Campus; 19,90 Euro

3 (2) **Kathrin Finke/Rainer Karchniwy** „Erzählt mir doch nich, dasset nich jeht!“ Mitteldeutscher Verlag; 15 Euro

4 (4) **Helmut Schmidt/Sandra Maischberger** Hand aufs Herz
Econ; 20 Euro

5 (11) **Dalai Lama** Der Weg zum Glück
Herder; 16,90 Euro

6 (5) **Traudl Junge** Bis zur letzten Stunde – Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben Claassen; 19 Euro

7 (3) **Dona Kujacinski/Peter Kohl** Hannelore Kohl – Ihr Leben
Droemer; 19,90 Euro

8 (9) **Katja Kullmann** Generation Ally
Eichborn; 14,90 Euro

9 (7) **Peter Scholl-Latour** Der Fluch des neuen Jahrtausends
C. Bertelsmann; 22 Euro

10 (10) **Stephen Hawking** Das Universum in der Nußschale
Hoffmann und Campe; 25,95 Euro

11 (8) **Joachim Fest** Der Untergang – Hitler und das Ende des Dritten Reiches Fest; 17,90 Euro

12 (14) **Carl Zuckmayer** Geheimreport
Wallstein; 32 Euro

Für den US-Geheimdienst porträtierte der emigrierte Dramatiker rund 150 Intellektuelle im Dritten Reich

13 (13) **Spencer Johnson** Die Mäuse-Strategie für Manager
Ariston; 14,90 Euro

14 (15) **Reinhold Messner** Der nackte Berg Malik; 19,90 Euro

15 (19) **Donata Elschenbroich** Weltwissen der Siebenjährigen
Kunstmann; 16,90 Euro

16 (12) **Axel Brauns** Buntschatten und Fledermäuse Hoffmann und Campe; 21,90 Euro

17 (17) **Stefan Aust/Cordt Schnibben (Hg.)** 11. September – Geschichte eines Terrorangriffs DVA; 24,90 Euro

18 (18) **Florian Illies** Anleitung zum Unschuldigsein Argon; 17,50 Euro

19 (20) **Siba Shakib** Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum Weinen C. Bertelsmann; 22 Euro

20 (–) **Peter Kelder** Die Fünf „Tibeter“
Scherz; 12,50 Euro

in Almas herrschaftlicher Villa „Hohe Warte“.

Das parallel organisierte Gedenkkonzert der Hofoper, deren Direktor Mahler gewesen war, boykottierte Alma dagegen. Dort residierte der selbstbewusste Dirigent Felix Weingartner, der nicht vor ihr buckeln mochte. In wenigen Monaten gelang es ihr mit Hilfe von Hollnsteiner und Schuschnigg, den unliebsamen Opernchef um seinen Posten zu bringen – niemand schien den kulturpolitischen Einfluss der Mahler-Witwe stoppen zu können.

Doch die Wende kam nur zu bald: im Ränkespiel um ein pompöses Mahler-Denkmal. Jahrelanges Hickhack über Entwürfe hatte bereits einen erfahrenen Künstler ins Grab gebracht; nun lag ein neues Konzept des jungen Fritz Wotruba vor.

AKG

Maler Klimt (um 1912)
Der Circe von Wien verfallen

Alma, erotoman wie eh und je, beging einen entscheidenden Fehler: Sie versuchte auch den Bildhauer ins Bett zu locken. Wotruba, verheiratet, reagierte kühl. Alma rächte sich, indem sie – wieder über Hollnsteiners Regierungsdrähte – Wotrubas Projekt hintertrieb, bis es ohnehin zu spät war: Hitlers Schergen machten nach dem Einmarsch 1938 in kürzester Zeit Schluss mit allen Denkmal-Plänen.

Aber auch dieser Schock konnte die Entmachtete nicht mehr zur politischen Vernunft bringen. Im Oktober 1938, als sie wie viele andere Flüchtlinge im südfranzösischen Sanary-sur-Mer auf die Gelegenheit zur Überfahrt nach Amerika wartete, notierte Alma Mahler: „Ich werde jetzt mit einem mir artfremden Volk bis ans Ende der Welt wandern müssen.“

Was ihr als Leidensweg bevorstand, verlief glimpflicher als bei den meisten anderen Exilanten. Und doch ist Alma Mahler-Werfel nach allem, was überliefert ist, bis zu ihrem Tod in New York 1964 geblieben, was sie war: unbelehrt und unbelehrbar.

Johannes Saltzwedel

FILMFESTSPIELE

Batterien leer

Beim Festival in Cannes suhlten sich viele Regisseure im sozialen Elend – und ließen fürchten: Noch schlimmer als der Zustand der Welt ist der des Weltkinos.

Doch, doch, es gab auch Lichtblicke im Kino – allerdings führten auch die beim weltweit wichtigsten Filmfestival geradewegs in die Hölle.

In den Schreckensjahren des Holocaust etwa spielt Roman Polanskis Film „The Pianist“. Das Werk schildert den Kampf eines jüdischen Klavierspielers im Warschauer Ghetto gegen die Nazis, den Hunger und die Einsamkeit – und wenn der von Adrien Brody gespielte Held die Finger über den Klaviertasten schweben lässt, ohne sie zu berühren, wird sehr beklemmend spürbar, dass noch das schönste Geräusch diesen Mann das Leben kosten kann.

Durch die Gedankenwelt eines psychisch Kranken lässt der kanadische Regisseur David Cronenberg den Schauspieler Ralph Fiennes in „Spider“ geistern – und noch mehr als die sepiafarben zelebrierte Erinnerungsarbeit des Helden beeindruckt die Szene, in welcher der Direktor eines Irrenhauses eine zersplitterte Fensterscheibe wieder zusammenpuzzelt, weil in seinem Reich jede kleine Scherbe zum (Selbst-)Mordinstrument taugt.

Wer glaubt, dass das Kino ein Ort des Entertainments und der Illusion sei, an dem man für kurze Zeit die Wirklichkeit vergessen dürfe, der musste sich im Cannes-Jahr 2002 wie ein Aussätziger fühlen.

Offensichtlich hatten die Cannes-Organisatoren unter der Fuchtel des Festivalpräsidenten Gilles Jacob, 71, zum Wettbewerb um die Goldene Palme diesmal nur eine Sorte von Filmen zulassen wollen: solche, in denen die Kamera möglichst umstandslos auf die Geschicke der Elenden und Armen dieser Welt draufhält.

Mal zeigte der Iraner Abbas Kiarostami in „Ten“ fast ausschließlich Aufnahmen aus dem Innern eines Autos und ließ vom schweren Los iranischer Frauen erzählen. Mal klemmten die Belgier Luc und Jean-Pierre Dardenne sich in „Le Fils“ ins Genick eines Schreiners, dem sie in Wackelbildern bei der Arbeit zusahen.

Mal guckte der Chinese Jia Zhang-ke in „Unknown Pleasures“ in die ausdruckslosen Gesichter Jugendlicher, die schwer damit beschäftigt sind, einander anzuöden.

Ein Film sei das Leben, aus dem man die langweiligen Teile herausgeschnitten habe, hat Alfred Hitchcock einst gesagt. Aus dem Rest machen Kinoregisseure offenbar mittlerweile Filme für Cannes.

Da wirkte der depressive Witz des unter Gedächtnisverlust leidenden Helden in „The Man without a Past“, dem neuen Film des Finnen Aki Kaurismäki, schon wie ein beherzter Befreiungsschlag. Und als geradezu geniale ironische Volte konnte gelten, dass der Amerikaner Alexander Payne im bittersüßen Altmännerdrama „About Schmidt“ mal nicht seinen Star Jack Nicholson zeigte, sondern nur die spießigen Sammelfiguren, die auf dem Dach seines lostuckernden Wohnmobils wie auf einer Eisfläche hin und her schlidderten.

Insgesamt mussten sich die Gäste der abendlichen Galavorstellungen in Cannes in ihren maßgeschneiderten Anzügen und Roben oft fühlen wie beim Zoobesuch. Lauter arme Schweine waren da auf der Leinwand zu begaffen, im Käfig der Kunst ausgestellte Verlierer wie die Protagonisten der britischen Proletenpassionen von Mike Leigh („All or Nothing“) und Ken Loach („Sweet Sixteen“). Bei Loach sagt der junge, als Messerstecher gejagte Held am Ende den fast schon unerhört poetischen Satz: „Meine Batterien werden leer.“

Im Bemühen, die Wirklichkeit an Wirklichkeitsnähe zu übertreffen, sackte vielen Filmemachern in Cannes diesmal auch die visuelle und erzählerische Ausdruckskraft auf Low-Energy-Stufe. Nur konsequent, dass mit „Bowling for Columbine“ erstmals seit Jahrzehnten wieder ein Dokumentarfilm am Wettbewerb teilnahm: Michael Moores Polemik spürte dem Waffenwahn der Amis und den Motiven der Schülermorde von Littleton nach.

Spätestens beim Stichwort Littleton ist klar, dass das gräuelsüchtige Weltkino sich in Cannes auch mit der Gewaltdarstellung und ihrer hässlichen Wirkung beschäftigen musste: Irgendwas in dieser Art hatte wohl der Franzose Olivier Assayas mit „Demonlover“ im Sinn, dem am heftigsten gestylten Film des Wettbewerbs. Nur erwies sich dessen Handlung als derart wirr, dass selbst die Rätselfilme des diesjährigen Cannes-Jurypräsidenten David Lynch dagegen so transparent wirken wie die Kleider des Jurymitglieds Sharon Stone bei ihren abendlichen Auftritten.

Lars-Olav Beier, Wolfgang Höbel

Cannes-Jurorin Stone
Das Kino als Menschenzoo

ERIC GAILLARD / REUTERS